



Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Vom Versuch, autoritäre Strukturen zu überwinden

Von Peter Vollmer*

In ihrem eigenen Verständnis ging es den 68ern um Aufklärung über Zusammenhänge, die von den Medien unterdrückt wurden, schreibt der Autor dieses Beitrags: «Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in einer sich als offen und frei deklarerenden Gesellschaft wurde immer unerträglicher.» Rückbesinnung auf eine idealistische Bewegung.

Die damaligen Hoffnungen der 68er waren zwar von unterschiedlichsten Erfahrungen, Wahrnehmungen und Erwartungen geprägt, doch allen gemeinsam war ein Lebensgefühl des Ausbrechens und der Überwindung der die Nachkriegszeit prägenden Enge einer bürgerlichen Gesellschaft. Die ökonomischen und technologischen Fortschritte und entsprechenden Zukunftsaussichten schienen erstmals sozusagen unbegrenzt. Eine neue Generation insbesondere unter den Studenten war darum nicht mehr mit autoritärem Gehabe, dafür mit der Aussicht auf eine goldene Konsumzukunft zu disziplinieren. Die Widersprüchlichkeit der wahrgenommenen Wirklichkeit wurde auch moralisch unannehmbar: Einerseits feierten die Grossmächte immer neue Triumphe in der hochtechnologischen Raumfahrt, andererseits brachten es die Wohlstandsnationen nicht fertig, den sich ausbreitenden Hunger einer Mehrzahl der Erdenbewohner zu stillen, geschweige denn Voraussetzungen zu schaffen, in denen überhaupt eine angemessene persönliche Entfaltung und Selbstbestimmung aller möglich war.

Unterschiedliche Wege

Vietnam wurde zum globalen Symbol der Systemkritik. Wurde doch dort von den USA ein hässlicher Vernichtungskrieg mit dem Einsatz von Giftgas gegen die lokale Bevölkerung geführt, einzig um anderswo militärisch-strategische und wirtschaftliche Positionen im Hinblick auf die Sicherung von Bodenschätzen und Rohstoffen zu behaupten. Und auch die Schweizer Medien rechtfertigten damals unkritisch ein die Menschenrechte und die Genfer Konvention missachtendes Wirken der USA. Wer sich dagegen auflehnte, wurde systematisch ausgegrenzt. Das musste unter anderem auch der Berner Soziologe Urs Jäggi aufgrund seiner Studie «Schweizer Presse und der Vietnamkrieg» erfahren: Er wurde gezwungen, seine akademische Laufbahn im Ausland fortzusetzen. Autoritäre Strukturen – mit Szenarien der Bedrohung durch die sogenannte kommunistische Gefahr gepflegt und gerechtfertigt – prägten immer noch die Bildungs-, Kirchen-, Familien-, Medien-, Wirtschafts- und Polit-

kultur. Neben den allgemeinen Hintergründen waren es auch ganz persönliche Erfahrungen, beispielsweise im Zugang zur Bildung, die immer noch durch eine elitäre Selbstrekrutierung charakterisiert war, in überkommenen Bildungsinhalten, besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften, oder in erlebten Diskriminierungen bei den Frauen allein aufgrund des Geschlechtes. Es gab ja weder ein Frauenstimm- und -wahlrecht noch einen Gleichstellungsartikel in der Verfassung, geschweige denn eine entsprechende Rechtsprechung. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in einer sich als offen und frei deklarerenden Gesellschaft wurde immer unerträglicher.

Die persönlichen Reaktionen und «Lösungswege» waren jedoch zu verschieden, als dass sich daraus eine kompakte Gegenkraft hätte entwickeln lassen: die «Hippiekultur», welche die Befreiung durch einen Ausstieg und eine Zuwendung in eine sozialromantische Eigenwelt praktizierte; die «revolutionäre» Variante, welche eine Zerstörung bestehender Organisationen und Strukturen mit allen Mitteln rechtfertigte und ihren Niedergang in kriminellen Aktionen (Baader/Meinhof) selber einleitete, und nicht zuletzt die Variante der «Rebellion», welche innerhalb der kulturellen und studentischen Milieus in der Schweiz zum typischen 68er Merkmal wurde.

Die Ausgrenzung und die damit verbundene Stigmatisierung der Exponenten wurden für diese zur persönlichen Triebfeder einerseits für eine weltweite Vernetzung, andererseits für eine enorme intellektuelle Schaffenskraft, um sich im universitären Betrieb mit Gegenpositionen behaupten zu können. Die wenn teilweise auch nur verdeckte Unterstützung durch einen Teil des aufgeklärten Bildungsbürgertums sowie die theoretische Fundierung durch die Schriften des jungen Marx und der sogenannten Frankfurter Schule (Marcuse, Adorno, Horkheimer, Habermas) verschafften den Akteuren eine schon fast beängstigende Selbstsicherheit bezüglich ihrer Positionen und Aktionen. Die Phase der Hochkonjunktur trug überdies viel zur Möglichkeit des persönlichen Ausbrechens zahlreicher Exponenten der 68er Bewegung bei. Existenzielle Sorgen bzw. die Angst vor persönlichen Nachteilen infolge des politischen Engagements hielten sich so in Grenzen.

«Spasskomponenten»

Die Vorbereitung von Demonstrationen und Aktionen bestimmten ganz wesentlich den Tagesablauf der Aktivisten. Die Aktionen mussten immer auch – wie man es heute formulieren würde – kundenorientiert sein, indem einige



«Spasskomponenten» eingebaut wurden: zum Beispiel ein sogenannter Kontermarsch, bei dem man als Demonstrationsteilnehmer auch alle übrigen Beteiligten an sich vorbeiziehen sehen konnte, oder zwischendurch eine Auflockerung durch einen «Ho Chi Minh»-Marsch, welcher sich dadurch auszeichnete, dass man ein Teilstück einer Umzugsroute im rhythmischen Laufschrift des «Ho Chi Minh»-Schlachtrufes absolvierte. Im eigenen Verständnis dienten alle Aktionen immer als Vehikel der Aufklärung der Bevölkerung über Tatsachen und Zusammenhänge, welche als in der herrschenden Medienwelt unterdrückt betrachtet wurden. Insofern entpuppte sich die 68er als idealistische Bewegung: Wenn die Menschen nur endlich wüssten, was in der Welt und in der eigenen Gesellschaft vonstatten ging, würden sie sich grundlegend anders verhalten.

Der Schritt, sich für die angestrebte politische und wirtschaftliche Umgestaltung der Organisationen der klassischen Arbeiterbewegung zu bedienen, war insofern naheliegend, als dort zumindest historisch ein Potenzial des Protests gegen die bürgerliche Gesellschaft vorhanden war, obwohl die dazugehörigen Organisations- und Funktionsstrukturen ebenfalls mehr als autoritär ausgebildet waren. Die persönliche Situation bei denjenigen Vertretern, die sich im «Marsch durch die Institutionen» politisch und wirtschaftlich durchsetzen konnten, blieb jedoch immer durch die soziologische Beschreibung der «teil-

nehmenden Beobachtung» charakterisiert: Trotz formaler Integration in die Institutionen blieb eine innere kritische Distanz, welche eine völlige Identifizierung mit den Funktionen, Ämtern und Institutionen eigentlich immer ausschloss.

Erfülltes und Unerfülltes

Gemessen an den idealistischen Zielen der damaligen Bewegung bleibt Entscheidendes unerfüllt: Kriege, Unterdrückung, Ausbeutung, Hunger, Ungleichheit, Fremdbestimmung und autoritäre Strukturen sind für viele Weltregionen weiterhin charakteristisch. Die damals noch vernachlässigte Klima- und Umweltbedrohung hat die Situation zudem noch verschärft. Die zentralen Forderungen nach einer Überwindung autoritärer Strukturen feierten dennoch Triumphe. Die damaligen, noch zaghaften Emanzipationsbewegungen haben sich bezüglich der Stellung der Frau massiv durchgesetzt. Gleiches gilt auch für Entwicklungen im Bildungsbereich, für die Medien, für die Stellung der Kirchen, die Rolle des Militärs, das Verhältnis zu den Entwicklungsländern und generell für die persönlichen Möglichkeiten, eigene, andere Lebensbedingungen zu gestalten. Dies sind zwar nicht direkte Erfolge der organisierten 68er Bewegung, es sind aber Ausdrucksformen der gesellschaftlichen Umwälzung, welche durch sie aufgegriffen, eingefordert und vorangetrieben wurde.

* Der frühere SP-Nationalrat Peter Vollmer ist Direktor des Verbandes öffentlicher Verkehr und von Seilbahnen Schweiz. 1968 studierte er in Bern Soziologie, Volkswirtschaft und Staatsrecht.